



## Fortsetzungsromane März 2026

### Unsere neuen Leseproben

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Gewalterfahrungen durch Krieg oder eine Diktatur wirken meist lang fort, auch wenn der Krieg zu Ende und das autokratische Regime entmachtet ist. Auf je eigene Weise erzählen unsere beiden Romane von solchen Wirkungen.

Der erste Fortsetzungsroman lässt uns eintauchen in das Grauen der Kinderkurheime in der jungen Bundesrepublik. An der frischen Luft sollten kränkliche Kinder „aufgepäppelt“ werden. Ganze Generationen von ‚Verschickungskindern‘ erlebten stattdessen Gewalt und Missbrauch, die Täter waren oft bereits in nationalsozialistische Verbrechen verstrickt gewesen. Wie sehr Aufarbeitung und Vergangenheitsbewältigung noch mehr als fünf Jahrzehnte danach eine Zerreißprobe für Familien und Dorfgemeinschaften darstellen, erleben wir auf packend erzählte Weise mit.

Nicht allen gelingt es, nach einem politischen oder gesellschaftlichen Umbruch wieder Fuß zu fassen. Leicht kann sich das Gefühl einstellen, zu den Verlierern oder den ‚Abgehängten‘ zu gehören. Warum nicht also das Recht selbst in die Hand nehmen, statt auf den Rechtsstaat zu vertrauen? Selbstjustiz, ein raffiniert über Jahre aufrecht erhaltenes Doppelleben, Morde und Brandanschläge, Treue und Verrat – das und mehr sind die äußerst geschickt verarbeiteten Zutaten unseres zweiten Romans.

Viel Freude und Spannung beim Lesen wünscht

Ihr BIT-Team

# 1. Völler, Eva: Der Sommer am Ende der Welt. Roman

Droemer Verlag, 2025

Ein dunkles Familiengeheimnis auf Borkum, ein Trauma, das Familien über Generationen hinweg beeinflusst und eine große Liebe:

Bestseller-Autorin Eva Völler erzählt einen bewegenden Familiengeheimnis-Roman und verbindet Spannung mit einer großen Liebe, die dunklen Geheimnissen trotzt.

Es soll der persönlichste Artikel ihres Lebens werden – beharrlich verfolgt die Journalistin Hanna ihren Plan, über die traumatischen Erfahrungen früherer Verschickungskinder auf Borkum zu berichten, denn auch ihre Mutter hat dort bei einer solchen Kinderkur einst Schlimmes erlebt. Doch vor Ort erhebt sich Widerstand, als Hanna die damaligen Missstände aufdecken will. Nur der Inselarzt Ole steht ihr bei ihren Nachforschungen zur Seite, beide verlieben sich Hals über Kopf. Dann wird Hanna das alte Tagebuch einer ehemaligen Kinderbetreuerin zugespielt, aus dem sich Hinweise auf ein vertushtes Verbrechen ergeben. Dabei gerät Hanna in ein verstörendes Dilemma, denn nach und nach zeichnet sich ab, dass in Oles Familie ein schreckliches Geheimnis gehütet wird ...

Mit viel Empathie für ihre Figuren holt Eva Völler ein lange verdrängtes Kapitel der Geschichte der Nachkriegszeit ans Licht und zeigt, dass manchmal erst der Blick in die Vergangenheit hilft, das Leben zu leben, das man sich wünscht. Ihr Familienroman ist dabei ebenso sorgfältig recherchiert wie persönlich: Auch Familienmitglieder der Bestseller-Autorin waren von der Verschickung betroffen.

## Über die Autorin

Geboren und aufgewachsen am Rand des Ruhrgebiets, hat Eva Völler sich schon als Kind gern Geschichten ausgedacht. Trotzdem hat sie zuerst als Richterin und später als Rechtsanwältin ihre Brötchen verdient, ehe sie die Robe endgültig an den Nagel hängte und das Schreiben zum Hauptberuf machte. Nach ihren großen SPIEGEL-Bestsellererfolgen mit der Ruhrpott-Saga und „Die Dorfschullehrerin“ wendet die Autorin sich mit „Der Sommer am Ende der Welt“ einem Thema zu, das sie, nicht zuletzt auch durch familiäre Hintergründe, sehr bewegt hat.

## Pressestimmen

"[M]itreibend, aufschlussreich und einfühlsam erzählt." – Preußische Allgemeine Zeitung

„In ‚Der Sommer am Ende der Welt‘ erzählt Autorin Eva Völler mit krimihafter Spannung von einem finsternen Kapitel auf einer ostfriesischen Insel. (..) Stark und bewegend.“ – NDR Kultur

„Feinfühlig verwebt Völler Zeitgeschichte mit einer wunderschönen Liebesgeschichte, die allem Dunklen trotzt. Schön!“ – emotion

## **2. Bonstein, Marie: Gnadenloses Isarfeuer. Ein Fall für Clara Liebig**

Piper Verlag GmbH, 2025

Ein Feuerteufel geht in München um! Spannender Regionalkrimi für Fans von Nele Neuhaus und Susanne Mischke

»Die Leiche in der Kirche, die schweigenden Mönche, ein Kaffeebecher, der leer über den Boden rollte. War Clara bloß eine Figur in dem tödlichen Spiel, dessen Regeln nur der Mörder kannte?«

Kommissarin Clara Liebig hat ein Date. Doch das romantische Treffen mit Rechtsmediziner Lukas endet jäh, als sie zu einem Einsatz gerufen wird. Ein Feuer wütet in der Münchner Frauenkirche – und bei den Löscharbeiten wird die gefesselte Leiche der Lokalpolitikerin Sabine Restring entdeckt. Clara, Super-Recognizer Thorwald und ihr Team übernehmen die Ermittlungen. Zunächst deutet alles auf ein politisches Motiv hin, doch auch im Privatleben der umstrittenen Frau zeigen sich Abgründe. Noch ahnt das Team nicht, dass dies erst der Auftakt einer Mordserie ist, die die bayerische Landeshauptstadt erschüttert ...

### **Über die Autorin**

Aufgewachsen in München Schwabing, ist Marie Bonstein beruflich lange im HR-Management tätig gewesen. Unter anderem in einer Rechtsanwaltskanzlei, wo sie erste Einblicke in die Arbeit von Polizei und Staatsanwaltschaft gewinnen konnte. Während dieser Zeit schrieb sie zwei Businessratgeber. 2020 hat sie ihre Leidenschaften, das Schreiben und die Liebe zu Krimis zusammengepackt und mordet jetzt auf dem Papier für ihre Isar-Krimis. Wo? Natürlich in München!

### **Leser\*innenstimmen**

„Überzeugender Regional-Krimi mit viel München-Flair.“

„Gnadenloses Isarfeuer“ ist was für alle Regionalkrimi- und München-Fans. Von mir gibt es fünf Sterne!

„Es ist ein spannender Krimi mit einer großartigen Kulisse ... klare Leseempfehlung ...“

# Leseprobe

## „Der Sommer am Ende der Welt“

Borkum, September 1963

Der Sommer neigte sich bereits dem Ende zu, man merkte es daran, dass die Tage kürzer und die Nächte kühler wurden. Der Wind, der einem auch vorher schon scharf ins Gesicht geweht hatte, wurde nun manchmal so heftig, dass Sabine glaubte, er könne sie hochheben und davontragen. Sabine hätte nur die Arme ausbreiten und sich auf die Zehenspitzen stellen müssen, abseits von den hintereinander aufgereihten Nummern, dann hätte der Wind sie packen und weit fortwirbeln können, vielleicht sogar bis zum Hafen.

Allerdings redeten sie jetzt nicht mehr so oft über eine mögliche Flucht, Nummer sechs und sie. Das lag daran, dass ihre Verschickungszeit bald vorbei sein würde. Acht Tage noch, hatte Nummer zweiundzwanzig gestern gesagt, und dabei hatte sie aus dem Papier, das sie ab und zu zum Malen bekamen, eine Art Abreißkalender gebastelt.

Sabine hatte nachgerechnet. Heute waren es nur noch sieben Tage. Eine Woche hatte sieben Tage. Die Verschickungszeit dauerte sechs Wochen, davon hatten sie also jetzt fünf geschafft. Irgendwie war die Zeit vorbeigegangen, auch wenn es sich immer wieder wie eine Ewigkeit angefühlt hatte.

Ein Tag nach dem anderen war verstrichen, in einem dauerhaften Grau in Grau, Sabine fühlte sich selbst schon ganz grau. Und irgendwie seltsam leer und taub. Sie hatte sogar fast vergessen, wie ihre Puppe Toni aussah, und manchmal hatte sie Angst, sie nie wiederzusehen. Der Himmel hatte oft die Farbe bleicher Knochen, und das Gras auf den Dünen sah aus wie borstiges Hexenhaar. Sie hatte gelernt, dass man nur viermal am Tag auf die Toilette gehen musste und dabei nur zwei Blätter Klopapier verbrauchte. Sie wusste jetzt auch, dass man mit dem Gesicht zur Wand schlafen musste, damit man keine bösen Träume bekam.

Josefs Tod schien bereits Ewigkeiten zurückzuliegen, manchmal hatte Sabine Angst, auch seinen Namen zu vergessen. Ihn einfach zu verlieren, so wie das Gesicht von Toni, in diesem stumpfen Grau, von dem sie ständig umgeben war. Sie ließ sich von einer der größeren Nummern Josefs Namen auf ein Stück Papier schreiben und betrachtete ihn so lange, bis sie die Buchstaben selbst hinmalen konnte, einen nach dem anderen.

Einmal wurde sie von Tante Angela dabei erwischt. Die entriss ihr den Zettel mit Josefs Namen, die andere Hand hoch erhoben, als wollte sie Sabine schlagen. Doch dann ließ sie die Hand sinken und rannte hinaus, in ihrem dunklen Kleid mit der weißen Schürze, und eine der Nummern meinte später, Tante Angela hätte geweint. Sabine glaubte es nicht, in ihrer Vorstellung war Tante Angela kein Mensch, der weinte. Eher schien es ihr so, als ob Tante Angela überhaupt kein Mensch wäre, sondern eine besonders große, besonders böse Puppe, die irgendwer zum Leben erweckt hatte, damit sie die Nummern herumkommandieren konnte.

An einem nasskalten Tag im Monat September ging es wie immer vor dem Mittagessen an die frische Luft. Es war ein Sonntag, am Morgen waren sie wieder in der Kirche gewesen. Und dass es September war, wusste Sabine deshalb, weil sie vor zwei Tagen wieder eine Karte an ihre Eltern geschrieben hatte. Genauer gesagt, hatte Tante Friederike die Karte geschrieben, nach einer anderen Vorlage, die auch an der Tafel stand. Es gab für jede Woche eine neue Vorlage, denn die Karten durften sich ja nicht wiederholen.

„Ich bin es bald so leid!“, hatte Tante Friederike gestöhnt. „Wie soll ich das denn alles alleine schaffen mit zwei Dutzend Kindern!“

Aber sie war gar nicht allein, denn Tante Angela war auch noch da, also waren sie zu zweit. Und es waren auch nicht zwei Dutzend Kinder, sondern bloß einundzwanzig. Für zwei Dutzend hätten sie vierundzwanzig sein müssen, denn ein Dutzend war zwölf.

Doch Tante Luise war weg, und sie hatte sich vorher sehr viel um die Nummern gekümmert, sogar am meisten von allen drei Betreuerinnen. Von daher war es logisch, dass Tante Friederike jetzt viel mehr Arbeit hatte als vor Tante Luisers fristloser Entlassung.

An diesem Vormittag im September, sieben Tage vor dem Ende der Kur, standen alle einundzwanzig Nummern vorm Haus, in gelben Regenjacken und mit ihren Ringelmützen auf dem Kopf. Der Wind fauchte um die Ecken und blies ihnen Sand ins Gesicht. Die Nummern trugen jetzt keine Sandalen mehr, sondern feste Schuhe, und Strümpfe hatten auch alle an. Sabine war froh, dass sie die selbst gestrickten Socken von ihrer Oma hatte, da waren die Füße immer schön warm.

An dem Tag fiel ihr auch zum ersten Mal auf, dass sie überhaupt keinen Husten mehr hatte. Das mit der guten Luft musste also stimmen. Aber Sabine hätte sich gern die Lunge aus dem Hals gehustet, wenn sie dafür eher nach Hause gedurft hätte.

Tante Friederike hatte sich ebenfalls eine Regenjacke angezogen, doch dann wurde ihr plötzlich schlecht. Sie rannte zum Außenklo, eine Hand vorm Mund, und Nummer zweiundzwanzig wettete mit Nummer neunzehn, ob sie es wohl schaffte, vorm Kotzen die Tür aufzusperren. Tante Friederike schaffte es nicht, sie spuckte mehrmals hintereinander und in hohem Bogen eine Menge Kotze aus.

„Das kommt davon“, meinte Nummer zweiundzwanzig schadenfroh.

„Wovon?“, fragte Nummer zwanzig.

„Nicht vom vielen Fressen“, sagte Nummer neunzehn kichernd.

Tante Friederike befahl allen Nummern, stehen zu bleiben und die Klappe zu halten, dann verschwand sie im Haus.

Kurz darauf kamen Tante Angela und Onkel Georg heraus und fingen einen Streit an, wer von beiden Tante Friederike beim Spaziergang der Nummern vertreten sollte.

„Ich muss kochen“, sagte Onkel Georg. „Mit der Kinderbetreuung habe ich nichts am Hut. Du bist die Betreiberin, das fällt in deine Verantwortung.“

„Aber an dem fetten Gewinn beteiligst du dich gern!“, schnauzte sie ihn an.

„Was dachtest du denn, wie es laufen sollte?“, empörte Onkel Georg sich. „Schließlich bin ich der Hauseigentümer, du bist bloß Pächterin! Du kannst froh sein, dass ich das Kochen übernommen habe! Und vor allem solltest du dafür sorgen, dass dieser Personalengpass bald behoben wird!“

„Hast du etwa vergessen, warum wir diesen Personalengpass haben?“ Tante Angela starrte Onkel Georg an, mit einem Blick, der einen ganzen See zum Gefrieren bringen konnte. So gar Sabine wurde kalt davon. „Heute ist Sonntag“, fuhr Tante Angela fort. „Die Arztpraxis hat zu, dein hochnäsiges Fräulein Tochter hat folglich frei. Sie kann ohne Weiteres für Friederike einspringen.“ Tante Angelas Blick wurde noch eisiger, obwohl Sabine das vorher für unmöglich gehalten hätte.

„Wenn du das willst, dann frag sie doch selbst“, maulte Onkel Georg.

„Nein. Das machst du. Jetzt sofort.“ Jedes Wort von Tante Angela klang wie ein Peitschenknall, Sabine zuckte verschreckt zusammen.

Auch Onkel Georg wirkte erschrocken. Er schimpfte leise vor sich hin und ging zurück ins Haus.

Tante Angela wandte sich an die Nummern. „Gleich kommt jemand, der Tante Friederike heute vertritt. Ihr könnt sie Tante Grete nennen.“ Damit verschwand auch sie wieder im Haus.

Die Nummern alberten herum, manche fingen an, Blödsinn zu machen, indem sie umherliefen und Fangen spielten. Doch sie stellten sich sofort wieder in ordentlichen Reihen auf, als die Frau herauskam, die Tante Grete hieß und Tante Friederike vertreten sollte. Sie sah sehr schön aus, mit glattem dunklem Haar und großen Augen, die einen nicht richtig anschauten.

Sabine kannte die Frau schon, einmal war sie mit am Strand gewesen, gleich am ersten Tag der Verschickungszeit, als Tante Luise mit ihnen den Tintenfisch gebaut hatte. Auch später hatte Sabine sie ab und zu gesehen. Sie wohnte auch im Haus, aber sie arbeitete nicht da, sondern woanders.

„Dann wollen wir mal“, sagte sie zu den Nummern, und ohne weiter auf sie zu achten, marschierte sie los, geradewegs in Richtung Strand und von dort immer weiter hinaus auf die gerillte Fläche, die das Meer zurückgelassen hatte. Sabine wusste, dass es sich regelmäßig vom Land zurückzog, um Stunden später nach und nach wiederzukehren. So, als hätte jemand es verzaubert. Vielleicht die Hexen, die versteckt unter den Dünen lebten, bedeckt mit Sand, sodass nur ihr borstiges Haar herausschaute.

Da, wo das Meer verschwand, verwandelte sich das Wasser in Sand, der genauso gemustert war wie die Wellen, die ihn vorher überflossen hatten. Es musste Zauberei sein.

„Eigentlich dürfen wir hier gar nicht hin“, sagte Nummer zweiundzwanzig, doch Tante Grete schien es nicht zu hören. Sie ging immer schneller, bis die Nummern der Reihe nach zurückfielen und schließlich stehen blieben, verteilt auf mehrere Gruppen.

Tante Grete blickte sich nicht um, sie eilte dem Horizont entgegen, dorthin, wo sich Wasser und Himmel berührten. Irgendwann war ihre Gestalt ganz klein und kaum noch zu sehen. Doch mit einem Mal glaubte Sabine einen lang gezogenen Ton wahrzunehmen. Zuerst dachte sie, es sei das Heulen des Windes. Aber wenn man dem Geräusch nachlauschte, klang es wie ein Schrei.

\*\*\*

Hanna? Alles in Ordnung?“

Mehrere ruckartige Atemzüge weiteten ihre Brust, offenbar hatte sie die Luft angehalten, ohne es zu bemerken. Wohl ein bisschen zu lange. Es fühlte sich an, als müsste sie gegen einen Erstickenfallsanfall ankämpfen.

Auf dem Display ihres Smartphones war Sabines beunruhigtes Gesicht zu sehen. Hanna riss sich zusammen, auch wenn wieder dasselbe passiert war wie die letzten Male. Sie war so vollständig in Sabines kindlicher Vorstellungswelt versunken, dass die Bilder, die dort herumgeisterten, wie zähe Schatten an ihr klebten und sie wieder hineinziehen wollten.

„Alles gut“, sagte sie hastig. „Ich sollte wohl noch einen Kaffee trinken, um meinen Kreislauf auf Touren zu bringen.“

„Diese Tante Grete – das muss besagte Margret gewesen sein, von der du vorhin gesprochen hast“, meinte Sabine. „Sie war Onkel Georgs Tochter, da bin ich mir sicher. Sonst wüsste ich niemanden, auf den die Fakten zutreffen.“

[...]

# Leseprobe

## „Gnadenloses Isarfeuer. Ein Fall für Clara Liebig“

Clara und Thorwald erreichten das Hauptportal von Sankt Bonifaz. Die Fassade der Basilika, geprägt von einer rötlich-gelben Ziegelstruktur, wirkte wuchtig und harmonisch zugleich. Rundbögen, die auf Säulen ruhten, schmückten den Eingangsbereich und die Fenster waren symmetrisch angeordnet.

Thorwald eilte schon die Stufen zur bronzenen Eingangstür hoch, an deren Seiten sich je eine Statue erhob. Steinerner Männer in langen Gewändern mit ernsten Gesichtern. Der eine mit Speer, der andere hatte ein riesiges Schwert vor sich in den Boden gestemmt, als Zeichen der weltlichen Macht. Orte wie dieser besaßen eine eigene Schwere. Thorwald schob die Tür auf. Und sofort standen sie in der Basilika mit ihrer runden Halle.

Ein Mann in traditioneller Benediktinerkutte kam auf sie zu. Er war größer als Clara, mit markanten Gesichtszügen und einem durchdringenden Blick. „Grüß Gott, ich bin Antonius Mey, Abt dieses Klosters. Sie sind die Herrschaften von der Polizei? Ihre Kollegin war so freundlich, mich zu informieren.“

„Pater Abt“, sagte Thorwald und neigte respektvoll den Kopf zur Begrüßung.

Clara räusperte sich. Bestimmt war das die korrekte Anrede, hatte er das vorher gegoo-gelt? „Äh ... Pater“, begann sie, merkte aber gleich, dass es ihr nur ungewohnt über die Lippen ging und ließ deswegen das *Abt* unter den Tisch fallen. „Pater, also“, sagte sie. „Wir sind hier wegen des gewaltsamen Todes der Frau Sabine Restring.“ Was für ein geschraubtes Gequatsche? Mach dich mal locker, ermahnt sie sich selbst. Sie musste schließlich nicht vor lauter Ehrfurcht zerfließen so wie Thorwald.

„Es ist mir darüber berichtet worden. Eine schreckliche Sache und noch dazu in unserem Dom Zu Unserer Lieben Frau.“ Er bekreuzigte sich und lud sie ein in sein Büro im hinteren Teil des Klosters.

Auf dem Weg dorthin durchquerten sie das moderne Seelsorge- und Bildungszentrum. Schaukästen mit Informationen über die vielfältigen Hilfsangebote hingen im Vorraum. Darunter Obdachlosenspeisung, ärztliche Hilfe, Kleiderausgabe und Duschkmöglichkeiten, um Menschen in Notlagen zu helfen. Ein mordender Mönch passte so gar nicht ins Bild.

Im Kloster angekommen, blieb Clara an einer der offenen Türen stehen und ließ den Blick durch das Refektorium schweifen. Die Tische waren eingedeckt, bereit für die nächste Mahlzeit. Schlichtes Geschirr, Wasserkaraffen, keine überflüssigen Dekorationen. Die Stühle standen ordentlich ausgerichtet auf dem hellen Parkett und warteten auf die Brüder, die hier bald speisen würden. Über einem der langen Holztische hing ein gewaltiges Wandgemälde, das letzte Abendmahl. Eine Tür knarzte und Clara riss sich von dem Anblick los.

„Kommen Sie bitte hier entlang.“ Der Abt und Thorwald waren schon ein Stück weiter gegangen und warteten im nächsten Durchgang.

Das Büro des Abts war wie ein Raum zwischen zwei Welten, schlicht und funktional auf der einen, geheimnisvoll auf der anderen Seite. An der Wand ein Kruzifix und eine Inschrift. *Ora et labora*. Bete und arbeite, dafür reichte Claras Latein. Die hohen Holzregale hinter dem Schreibtisch aus Eichenholz waren voller altertümlicher Folianten. Manche Ledereinbände der Bücher waren vom Gebrauch gegerbt und ihre goldene Prägung fast verblasst, andere waren gut zu lesen. Die Rücken zeigten römische Ziffern und lateinische Titel wie *Hic incipit fabula*. Auf dem Tisch lag eine aufgeschlagene Bibel, daneben ein Laptop. Hier trafen Tradition und Moderne im wahrsten Sinne des Wortes aufeinander.

„Bitte nehmen Sie Platz.“

„Uns sind auf den Überwachungsvideos von gestern Nacht kurz vor der Tatzeit erstaunlich viele Mönche in der Nähe der Frauenkirche aufgefallen. In der Fußgängerzone und überhaupt in der ganzen Innenstadt.“

„Wenn ich recht informiert bin, leben in Sankt Bonifaz derzeit acht Mönche. Wir haben aber eine Menge mehr Benediktinermönche auf den Straßen gesehen“, ergänzte Thorwald.

Der Abt saß aufrecht, die Hände im Schoß gefaltet und nickte. „Meine Brüder befinden sich in der jährlichen Zeit der Ignatianischen Exerzitien. Sie wissen vielleicht, was das bedeutet?“

Aus dem Augenwinkel sah Clara, dass Thorwald nickte.

Gutmütig lächelnd fiel der Blick des Abtes auf sie. „Um unseren Glauben zu stärken und den unmittelbaren Dialog mit Gott zu suchen, pflegen wir dieses Retreat jedes Jahr. Wir ziehen uns für vier Wochen zurück, beten und schweigen und verzichten auf jegliche Kommunikation mit der Außenwelt. Die einzige Zeit, in der die Brüder das Kloster verlassen können, ist nachts zwischen zehn und elf. Einige nutzen diese Gelegenheit, denn auch Bewegung ist förderlich für den Geist. Zu diesem besonderen Retreat kommen Benediktinermönche aus ganz Deutschland und sogar aus Österreich zu uns, um teilzunehmen. Heuer sind wir eine Gemeinschaft von achtundzwanzig.“

„Okay, die müssen wir alle befragen.“ Das würde eine Menge Zeit kosten, aber es blieb keine andere Wahl. Thorwald warf Clara einen verwunderten Blick zu und die Falten auf der Stirn des Abtes vertieften sich.

„Ich bedauere, einer Befragung meiner Mitbrüder kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht zugestimmt werden. In der Zeit des Retreats ist das Schweigen heilig. Sie dürfen ihre Stille nicht brechen. Selbst die Beschäftigung mit solch weltlichen Fragen ist nicht möglich. Doch in sieben Tagen, nach dem Abschlussgottesdienst, stehen wir Ihnen gerne alle zur Verfügung.“

„So lange können wir nicht warten.“

„Ich fürchte, Sie müssen“, sagte der Abt, seine Stimme blieb fest, doch der Blick in seinen Augen verriet eine leichte Besorgnis.

„Aber es könnte ein Mörder unter Ihnen sein. Wir haben Aufnahmen von einem Mönch, der der Täter sein könnte“, entgegnete Clara.

Der Abt schwieg für einen Moment mit unbewegter Miene. „Selbst dann nicht. Der Weg der Stille ist unser Weg zu Gott. Nichts wird die Mitbrüder davon abhalten.“

„Aber Sie reden doch auch.“ Ungeduldig wippte Clara mit dem Fuß.

„Die weltlichen Dinge machen es notwendig, dass die Abtei handlungsfähig bleibt, ich werde meine Ignatianischen Exerzitien im Anschluss in Österreich durchführen.“

„Ich verstehe das, aber wir brauchen die Informationen. Ein Mensch wurde ermordet.“

Der Abt seufzte leise, dann blickte er sie fest an. „Zeigen Sie mir die Aufnahmen. Wenn es ein Bruder unserer Gemeinschaft ist, erkenne ich ihn vielleicht.“

Thorwald zog seinen Finder heraus und rief das Video des Mönches in der schwarzen Kutte mit dem Holzkreuz über der Schulter auf. Er hielt es dem Abt hin.

Darauf würde er kaum jemanden identifizieren können, es war etwas unscharf, weit entfernt und der Mönch hatte die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Vielleicht konnte er ja an Größe und Bewegung was ablesen.

Nachdem der Abt den Film bis zu Ende geschaut hatte, lächelte er. „Ich denke, ich kann Ihnen helfen.“

„Sie haben ihn erkannt?“

„Dieser Mensch ist nicht aus dem Orden der Benediktiner. Für uns gibt es keinen Grund, ein solch großes Holzkreuz zu tragen. Wir üben uns in Demut und Zurückhaltung. Eine derartige, verzeihen Sie meine Ausdrucksweise, Show passt nicht zu unserer Auffassung von Schlichtheit. Und der zweite, noch gewichtigere Grund ist das Zingulum.“ Der Abt zeigte auf das schwarze Band, das er unter seinem eigenen Skapulier wie einen Gürtel um die Hüften trug. „Jene Kordel mit drei Knoten, die der falsche Mönch da trägt, das ist nicht Teil unserer Ordenstracht. Ihr Verdächtiger ist meiner Einschätzung nach nicht einmal ein Mönch.“ Er zeigte auf den Finder. „Dieses Zingulum hat zwar drei Knoten an der Schnur, aber es hat keine Knoten an den Enden. Bei täglicher Verwendung würde sich die Kordel vermutlich schnell aufdröseln und das wäre alles andere als nutzbringend.“

„Aber vielleicht hat einer Ihrer Brüder etwas gesehen?“

„In sieben Tagen, nach dem Abschlussgottesdienst, werden wir Ihre Fragen beantworten.“

„Verstehen Sie mich nicht falsch, Herr Mey, ich respektiere Ihre Gemeinschaft. Aber wenn nötig, hole ich mir gerichtliche Vorladungen für jeden einzelnen Ihrer Brüder, Schweige-Retreat hin oder her.“

„Das ist Ihr gutes Recht.“ Er faltete die Hände auf dem Tisch. „Doch ich bezweifle, dass es zu einem raschen Erfolg führt. Auch der Staatsapparat muss sich an Verfahrenswege halten. Am Ende wird es genauso lange dauern, wie die freiwillige Aussage aller Brüder in sieben Tagen. Manchmal ist Geduld der schnellere Weg zur Wahrheit.“

Verdammt, damit hatte er in diesem Fall wahrscheinlich recht. Clara seufzte. Die Staatsanwaltschaft würde den Antrag prüfen, dann vielleicht die Mönche vorladen, und wenn die ihr Retreat als Grund für eine Verzögerung angäben, müsste sie einen Zwangsvorführungsantrag beim Amtsgericht stellen. Bei religiösen Belangen würden die ganz genau hinschauen. Das konnte dauern und wofür das alles? Sie hatte nicht mal einen konkreten Hinweis, dass die Mönche etwas gesehen hatten. „Also gut“, gab sie nach.

Immerhin wussten sie jetzt, dass der Mörder kein echter Mönch war. Doch wer hatte sich unter dem Ordensgewand versteckt? Wer hatte es zum Werkzeug eines brutalen Mordes gemacht?

## Preise und Termine

Bitte geben Sie bei Ihrer Bestellung an, ob Sie Ihren Roman als Komplettausgabe in Ordnern oder als Fortsetzungsausgabe erhalten möchten. Die Fortsetzungen erhalten Sie alle 14 Tage.

### 1. Völler, Eva:

#### **Der Sommer am Ende der Welt. Roman**

Droemer Verlag, 2025

Komplettausgabe: Best.-Nr.: A12871-PK1, Punkschrift, ca. 610 S., 3 Ordner, 79,00 €

**Fortsetzungsroman (Loseblatt-Ausgabe) in 8 Teilen, für nur 69,00 €**

Start der Fortsetzungsausgabe ist der **17. März 2026**

### 2. Bonstein, Marie:

#### **Gnadenloses Isarfeuer. Ein Fall für Clara Liebig.**

Piper Verlag GmbH, 2025

Best.-Nr.: A12872-PK1, Punkschrift, ca. 456 S., 3 Ordner, 59,00 €

**Fortsetzungsroman (Loseblatt-Ausgabe) in 6 Teilen, für nur 49,00 €**

Start der Fortsetzungsausgabe ist der **24. März 2026**

## Kontakt- und Bestelldaten

**Tel.:** 089 55988-136 (Herr Färber)  
089 55988-144 (AB)

**Fax:** 089 55988-336

**Mail:** bit-bestellservice@bbsb.org

**Internet:** [www.bit-zentrum.bbsb.org](http://www.bit-zentrum.bbsb.org)

**Post:** BBSB e. V. – BIT-Zentrum  
Arnulfstr. 22  
80335 München